

Tischrede vom 20. Januar 2017 – Sisyphos und die Schule

Meine Damen und Herren, erschrecken Sie bitte nicht: Meine heutige Rede fängt schwermütig und schwarzseherisch an und macht Sie kurzzeitig depressiv. Ich verspreche Ihnen aber, dass sie hoffnungsreich aufhören wird.

Zuerst entführe ich Sie ins Reich der griechischen Mythologie. Kennen Sie Sisyphos? Der unter Strapazen und Entbehrungen einen riesigen Felsblock den Berg hinaufwälzen muss, welcher kurz vor dem Gipfel wieder ins Jammertal hinunterrumpelt und die getane Arbeit schmachvoll zunichte macht? Sisyphos muss dann notgedrungen wieder absteigen zum Fuss des Berges, um mit seiner Arbeit von vorne zu beginnen. Unablässig und ohne Aussicht auf Abschluss der beschwerlichen Aufgabe... Homer schildert dies im 11. Gesang seiner Odyssee sehr anschaulich:

*Auch den Sisyphos sah ich, von schrecklicher Mühe gefoltert,
Einen schweren Marmor mit grosser Gewalt fortheben.
Angestemmt arbeitet' er stark mit Händen und Füßen,
Ihn von der Au aufwälzend zum Berge. Doch glaubt' er ihn jetzo
Auf den Gipfel zu drehn, da mit einmal stürzte die Last um;
Hurtig mit Donneregepolter entrollte der tückische Marmor.
Und von vorn arbeitet' er, angestemmt, dass der Angstschweiss
Seinen Gliedern entfloss, und Staub sein Antlitz umwölkte.
(Erstdruckversion, Übersetzung von Johann Heinrich Voß, 1781)*

Die Sisyphosfigur ist zur sprichwörtlichen Metapher für sinnlose Mühe geworden. Denken Sie das auch: Ist Sisyphos' Arbeit sinnlos? Unnützlich? Was und wem könnte Sisyphos' Arbeit nützen, wenn unablässig damit von vorne begonnen werden muss? Ist es vernünftig, dass er den Stein immer wieder den Berg hochwälzt? Und nicht etwa reine Zeitverschwendung? Was hat er davon? Begeht er nicht Raubbau an seinem Körper? Und wie steht es um seine Work-Life-Balance? Er müsste doch wissen, dass er keine Hoffnung auf Erfolg hat, dass sein Schicksal absurd ist. Vielleicht überschätzt sich der Mann ganz einfach.

Jetzt mal pragmatisch: Eine Machbarkeitsstudie hätte sich hier doch aufgedrängt: Nutzen, Risiken, Ressourcen und Fähigkeiten hätten überprüft werden sollen. Eine Schadensanalyse der körperlichen Verschleisserscheinungen und Herzinfarktrisiken hätte vorgenommen werden, das Vabanquespiel des Sisyphos mit seiner Gesundheit resp. die Gefahr von psychosomatischen Krankheiten wie Burnout, depressiven Störungen,

Angstzuständen, Tinnitus und so weiter hätten untersucht werden müssen. Und schliesslich müsste ermittelt werden, ob Sisyphos' ständiges Scheitern seiner Inkompetenz und Schwäche oder vielmehr äusseren Umständen geschuldet ist.

Wichtiger noch als *das* erscheint schliesslich die virulente Frage des Geldes: *Wer soll das alles bezahlen?* Wer hat soviel Geld? Irgendjemand *muss* dafür doch zur *Kasse* gebeten werden...

Sie wissen es ja: In *Sisyphos' Fall* kümmern diese Fragen niemanden. Denn Sisyphos' Schicksal beruht auf einer Bestrafung durch die Götter: Hinterhältigkeit, Verrat und Frevel werden abwechselnd als Gründe für die harte Sanktion angeführt. Geld und Prävention spielen da also keine Rolle.

Was ich jetzt versuchen werde, kostet auch kein Geld. Ich vergleiche Sisyphos' Arbeit nämlich mit jener eines Pädagogen. Es steht einer vor Ihnen. Ein Pädagoge, der bei der Erfüllung seiner Aufgabe – scheitert. Manchmal mehr und manchmal weniger als seine vielen Kolleginnen und Kollegen, aber immer wieder. Einer, der wie alle Pädagogen mit seinem ganzen Einsatz versucht, unbehauene Steine, grosse, kleine, spitze, runde, bröcklige und nasse, einen steilen Berg, z. B. den Friedberg, hochzuwälzen oder hochzutragen, und zusehen muss, wie sie wieder hinunterrollen in den Abgrund. Manchmal zumindest.

So eine Arbeit scheint in der Tat vorerst einmal undankbar, öde und nutzlos. Wie langweilig es sich nur schon anhört, stundenlang einen Felsbrocken bergauf zu wälzen. Dafür haben wir nun wirklich keine Nerven in einer minutiös durchgetakteten Epoche, die dem Einzelnen nicht viel mehr Zeit übriglässt als für 140 Zeichen und ein paar Hashtags, für das Teilen der Ferienfotos, ein paar Likes auf Facebook oder einen ReTweet, um sein Empfinden, seine Antipathie oder Sympathie auszudrücken.

Aber ich muss Ihnen trotzdem von dieser Arbeit erzählen: Von den Niederlagen, vom Kampf zwischen Pädagogen und Schülerinnen und Schülern, vom Misslingen als täglicher Erfahrung einer Lehrperson.

Studien zeigen, der Schulalltag hinterlässt physische und psychische Blessuren. („*Von schrecklicher Mühe gefoltert*“ hiess es über Sisyphos bei Homer.) Lehrer fühlen sich durch ihre Arbeit massiv gestresst. Korrekturen, übergeordnete Verwaltungsaufgaben, höchste Qualitätsansprüche, Erwartungen der

Schulleitungen und Eltern, aber vor allem Verhaltens- und Leistungsprobleme der Schülerinnen und Schüler sind besonders belastend.

So renitent wie der von Homer beschriebene Marmor *entziehen* sich Kinder manchmal den Absichten ihrer Erzieher. Die Möglichkeit zu scheitern ist aber von Anfang an im Lehrberuf enthalten. Man muss die Möglichkeit des Scheiterns bewusst auf sich nehmen, so wie Sisyphos die Schwerkraft seines Steins bewusst auf sich nimmt. Dabei denke ich nicht mal an die Herausforderungen, welche Diagnosen wie autistische Störung, Wahrnehmungsstörung, Merkfähigkeitsschwäche, Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom, feinmotorische Störung, Konzentrationsstörung und die daraus abgeleiteten Forderungen nach Lernzielbefreiung, Legasthenie- und Diskalkulie-Unterricht darstellen. Sondern ich denke an das Scheitern, das bei der üblichen Vorbereitung der Kinder in ihrer seelischen und sozialen Entwicklung auf das Leben riskiert wird.

So wie Homer Sisyphos' Stein einen „tückischen Marmor“ nennt und dadurch beschreibt, dass der Widerstand, der Sisyphos widerfährt, nicht nur ein passiver, sondern sogar ein aktiver ist, so sieht sich auch die Lehrperson mit aktivem Widerstand von Schülern und Schülerinnen konfrontiert: Wozu heute noch ein Gedicht auswendig lernen oder interpretieren? Tonarten kennen? Wieso überhaupt lernen? Mathematische und physikalische Formeln und Beweisketten wiedergeben müssen, wo doch alles auf Google zu finden ist? Wo ist der praktische Bezug zum wirklichen Leben? Wieso zum Teufel heute noch Religion unterrichten? Oder Kommas setzen?

Ja, ja: Am liebsten also keine oder zumindest nur wenige Kommas setzen, aber ganze Prüfungen schwänzen. Freestyle-Rechtschreibung. Lernziele verfehlen. Zigarettenstummel auf der Treppe nach zig-fachen Ermahnungen liegenlassen. Littering. Alkoholexzesse in Ferienlagern. Ja, Sokrates hat's schon gesagt: Die jungen Leute, sie haben „*schlechte Manieren, verachten die Autorität, [...] schwatzen, wo sie arbeiten sollten, [...] tyrannisieren ihre Lehrer*“ und und und und...

... Und dann die Eltern... Anders als zu Sokrates' Zeiten vor 2'450 Jahren melden sich die Eltern in der Schule, so wie unzufriedene Kunden eine Servicehotline anrufen, und fordern angesichts der oben beschriebenen seit Jahrtausenden anhaltenden Zustände, dass man die Realität umtauscht und endlich Ruhe und Ordnung schafft. Und zwar sofort. Manche zumindest.

Wieso haben wir denn heute trotz Pädagogikausbildung und Weiterbildungen, trotz Prophylaxen, Qualitätssicherung, Sucht- und Gewaltprävention, Leitbildern, heilpädagogischer Früherziehung und Aufklärungsarbeit, trotz der Unterzeichnung von Einverständniserklärungen, trotz Schulreglementen und Hausordnungen, ständiger Orientierung und unserem zwanghaften Drang nach Präzision immer noch diese Probleme? Wieso scheitern wir so oft?

Ich kann nichts darauf antworten als dass das Universum aus Zufällen und Ungerechtigkeiten besteht. In der griechischen Mythologie war das Scheitern unausweichlich. Aber heute? In der Wohlfühlgesellschaft sind Scheitern und Misslingen Tabus geworden. Elternhäusliche Überbehütung und selbstverschuldete Realitätsverweigerung stehen neben einer effizienz- und qualitätsorientierten Gegenwartskultur, in der Chaos, Unordnung und Disharmonie keinen Platz haben oder zumindest sehr negativ belegt sind. Pädagogische Konzepte werden als Sicherheitskonzepte gegen Unvorhersehbarkeiten angelegt. Misslingenserfahrungen sind in den Curricula von heute nicht vorgesehen. Pannenberichte kennen wir nur noch zur Belustigung aus Youtube oder von TV-Shows. Wir haben vergessen, dass das Scheitern in der Erziehung angelegt ist. Das Scheitern des Lehrers wirkt daher oft bestürzend oder lächerlich. Tragisch oder tragikomisch wie das Schicksal des Sisyphos. Als Bankrott der Bildung.

Habe ich Sie jetzt desillusioniert? Sind Sie schon depressiv? – Sie denken jetzt vielleicht, nicht *Sie*, sondern *ich* sollte angesichts des Vorgetragenen depressiv oder zumindest beunruhigt werden.

Werde ich nicht. Denn ich habe eine gute Nachricht. Die gute Nachricht ist nicht *die*, dass die PH Zürich inzwischen aufgrund wissenschaftlicher Untersuchungen genau weiss, was einen guten Lehrer ausmacht und diese Erkenntnis auf ihrer Website präsentiert. Die gute Nachricht bringt uns auch nicht Albert Camus in seinem philosophischen Essay „Le mythe de Sisyphe“, in dem er schreibt, wir müssten „*uns Sisyphos als einen glücklichen Menschen vorstellen*“, (denn er habe sich bei der Wahlfreiheit zwischen Absurdität des Lebens und der des Todes für das Leben entschieden.) Die gute Nachricht ist, dass alles, was vorher über den Lehrberuf gesagt wurde, nur die Schattenseite eines wunderbaren Arbeitsfeldes bildet. Denn der Lehrberuf beinhaltet weit mehr als die Konfrontation mit passivem und den Kampf gegen aktiven Widerstand. Und die meisten Felsbrocken, unbehauene, grosse, kleine, spitze, runde, bröcklige und nasse kommen früher oder später – zugegebenermassen anders als beim mythischen Sisyphos – doch oben an. Das hätten Sie jetzt nicht gedacht. Aber: Anything goes.

Nichts ist unmöglich. Das hat nicht nur Vorteile. Wir – und noch mehr unsere Jugendlichen – haben zwar alle möglichen Möglichkeiten der Welt. Solche bietet uns die totale Multioptionsgesellschaft. In dem Moment auf das nächste Programm zu zappen, wenn die Spannung nachlässt. Diese Informationsflut und Freizeitalternativen machen es allerdings allen schwer, Prioritäten zu setzen.

Und hier kommt die Chance der Schule. Ob Sie es glauben oder nicht – die Chance des Lehrers, sein Vorzug vor allen Medien und Freizeitangeboten: Der Lehrer kann nicht einfach weggezappt werden... Das beunruhigt die Schüler.

Lehrpersonen haben eine grosse Verantwortung. Wissen und Lerninhalte verlagern sich. Tatsächlich müssen wir heute nicht mehr zwingend im Kopf behalten können, was wir null Komma plötzlich auf Google nachschlagen können. Verfügungswissen löst Faktenwissen ab. Aber es liegt in der Verantwortung der Schule, ihre Schüler aus dem konstruierten Netzwerk von Facebook zu entführen und ihnen Bereiche ausserhalb ihrer Höhle zu erschliessen.

Die heute junge Generation ist mobiler als wir es waren, sie verfügt über mehr Medienerfahrung und hat Zugang zu allen Themen, ist gut vernetzt und bestens informiert. Das wissen wir schon alles. Sie ist aber auch unselbständiger. Viele haben die Haltung: „Das hat mir aber niemand gesagt.“ Dabei fordert die Gegenwart immer mehr Eigenständigkeit. Passiven Konsumenten wird abverlangt, dass sie zu Warenexperten und aktiven Usern werden. Die offene Gesellschaft, die global werden will, ist auf mündige Bürger angewiesen.

Doch mündig zu sein, macht müde. Und es ist bequem, darauf zu verzichten. Das wusste schon Kant. Das digitale Zeitalter legt uns die neuen Ketten der Unmündigkeit an: Wir filmen, statt zu erleben. Wir lassen uns navigieren und schauen reflexhaft auf die Displays unserer Smartphones, wenn irgendein Server entscheidet, dass wir eine Pushnachricht erhalten sollen.

Nun wollen wir aber in der Schule und am Gymnasium junge Menschen darauf sensibilisieren, dass sie einmal Verantwortung in der Gesellschaft übernehmen, ethisch handeln werden, mündig werden und nicht abstumpfen. Wie soll das geschehen? Mit welchen Mitteln und Inhalten?

Erstens: In Beziehung bleiben. Das ist das Wichtigste. Es braucht einfach sehr viel Zeit, Geduld und Einfühlungsvermögen, um den Stein den Berg

hinaufzuwälzen. Und ich darf mich dabei nicht vor Rückschlägen und Niederlagen fürchten. Ich muss dem Stein meine ganze Aufmerksamkeit geben, meine Energie. Ich darf ihn nicht als Material sehen, das ich verschieben, bewegen, brauchen, behauen kann – Schüler- oder Menschenmaterial, was für ein barbarischer Begriff! –, sondern als ein grosses Potential. Ich muss den Stein erkennen und mit ihm in eine Beziehung treten. Müssen ist in diesem Zusammenhang natürlich schon falsch. Ich muss es wollen. Eine Beziehung müssen beide wollen.

Beziehung heisst, dass ich nicht jeden Schritt planen und berechnen kann, weil mein Gegenüber auch Anteil am Gelingen hat. Beziehung heisst, dass ich scheitern darf, dass ich sagen darf, was mir wichtig ist, dass ich mich verwundbar zeigen darf und verletzlich. Dabei verliere ich vielleicht an Macht und Kontrolle. Das ist aber nicht so schlimm.

Macht und Kontrolle sind nämlich schlechter als Vertrauen. Ich möchte ehrlich zu Ihnen sein: Macht und Kontrolle lassen sich nicht immer verhindern. Vertrauen ist aber besser, wenn ich junge Menschen zu Selbstsicherheit erziehen möchte.

Zweitens also: Vertrauen. Vertrauen lässt die Beziehung wachsen und beweist, dass die Schüler respektwürdige Persönlichkeiten sind. Das zeigt sich an unserer Schule z. B. darin, dass ich einem Schüler durchaus meinen Passepartout-Schlüssel überlassen kann, damit er ein Zimmer aufschliessen und sein Schulmaterial holen kann. Oder darin, dass ich Schülerinnen und Schüler das Stockgeld des Kafistübli verwalten lasse. Vertrauen zeigt sich aber auch darin, dass ich Schülern die Verantwortung übertrage, ein Ressort für ein Musical zu übernehmen. Wir haben die besten Erfahrungen gemacht mit Gymnasiastinnen und Gymnasiasten, die wochenlang in Eigenregie Requisiten hergestellt oder die Choreographie einstudiert haben. Durch solche Vertrauensbeweise zeige ich meinem Gegenüber, dass es mitverantwortlich ist.

Drittens: Verantwortung.

Beziehung heisst bezogen auf die Arbeit in der Schule und mit den Schülern, dass beide in der Verantwortung stehen: Der Lehrer und der Schüler. Der Lehrer hat dabei sehr wohl eine *tragende*, aber hoffentlich nicht – wie unser mythischer Sisyphos – eine *tragische* Rolle.

Junge Menschen müssen erfahren, dass sie mitentscheiden können. Dass ihnen Verantwortung übertragen wird. Sie erkennen, dass es einen Unterschied macht, ob und wie sie in der Schule mitarbeiten. Diese Verbindung hebt ihr

Selbstwertgefühl und wirkt sich positiv auf die Identifikation mit der Schule und ihren Inhalten aus. Die Schule wird nicht mehr als ein Ort empfunden, wo man hin *muss*, sondern wo man hin *will*. Wo man dazu gehört.

Das ist es also, was wir wollen von unseren Schülerinnen und Schülern: Mitverantwortung. Dann lernen sie auch mit Problemen umzugehen. Pflichtbewusstsein. Das ist schwieriger einzufordern als gesagt. Pflicht gegen wen? In einer ideologisch geprägten Gesellschaft wird jeder in die Pflicht genommen. Pflicht ist dort, nicht gegen die Interessen des eigenen Systems zu verstossen. Unethisch ist, was dem Gegner dient. Aber in der pluralistischen Gesellschaft? Da braucht es:

Viertens: Werthaltungen, Wertorientierung. Ein Ethos.

Ethos lässt sich aber nicht einfach aufnehmen wie ein Kredit. Ethos kann man nicht kaufen bei einer Marketingagentur. Weder stehlen noch übertragen. Und auch nicht verordnen. Trotzdem brauchen wir ein Ethos, um das Zusammenleben in der Gesellschaft und auch schon in einer Schulgemeinschaft zu regeln: Qualitätssicherungen, Reglemente, Prophylaxen und Machbarkeitsstudien reichen da nicht aus. Es braucht Werte als Massstab für ein Wollen und Handeln in Politik und Wirtschaft, v. a. aber in der Erziehung.

Werte können auch durch die Schulfächer vermittelt werden, durch Grundhaltungen, durch das christlich-humanistische Weltbild, an dem sich unser Gymnasium orientiert und welches uns mahnt, dem Einzelnen ganzheitlich gerecht zu werden und ihn nicht wie eine Nummer in einer Fabrik über einen Kamm zu scheren: Empathie, Altruismus, Nachhaltigkeit, Solidarität, Demut... Werte werden vermittelt im Religionsunterricht, umgesetzt in den religiösen Erlebnistagen, gelebt in der Fastenzeit oder in Solidaritätsaktionen wie „Aktion Ziege“, aber auch durch die Kultur und das Theater. In einer Zeit, in der die Freiheit viele überfordert, in der die Freiheit mit Unsicherheit bezahlt wird, in der die einzige Gewissheit ist, dass nichts bleibt, wie es war, müssen wir in der Schule die Polaritäten veranschaulichen und die Diskussion darüber anfachen. More important than the answers: the questions.

Dabei müssen in einem gewissen Rahmen doch auch Grenzen gesetzt, Regeln festgelegt werden. Regeln, an die die Schulgemeinschaft sich zu halten hat, auch die Lehrpersonen: Grüßen beim Namen, Höflichkeit, Einhaltung der vorgegebenen Reihenfolge während des Anstehens beim Mittagessen, Ruhe im Gottesdienst, Respekt vor Andersdenkenden, Courage beim Vertreten der eigenen Meinung, Ehrlichkeit beim Klausurschreiben. Wir arbeiten daran...

5. Loslassen. Wir müssen aber auch loslassen können. Die Schülerinnen und Schüler auf Abenteuersuche gehen lassen. Gruppenarbeiten müssen nicht immer beaufsichtigt werden. Ein Stundenausfall – z. B. infolge Krankheit einer Lehrperson – ist keine Katastrophe. Auf unseren Auslandsreisen nach Weimar und Meissen können die Klassenlehrerinnen und Klassenlehrer nicht ständig wie Helikopter um ihre Schülerinnen und Schüler kreisen. Den letzten Schultag gestalteten Maturandinnen und Maturanden des Gymnasiums Friedberg schon immer so, dass sie sich über Nacht im Schulgebäude einschliessen liessen und die Schulzimmer ihrer Lehrpersonen unbeaufsichtigt umdekorierten. Die Resultate waren seit je her vielfältig. Einige lassen sich bis heute sehen. Andere beschämten sowohl Betrachter wie Täter. Loslassen müssen Eltern, loslassen müssen aber auch Lehrpersonen, wenn sie ihre Schützlinge auf ihrem Weg in die Selbständigkeit unterstützen möchten.

6. Humor. Teenager haben sehr viel Humor. Wir dürfen sie zum Lachen bringen. Wir dürfen aber auch über ihre Dummheiten lachen. Vor allem aber über uns selbst.

7. Wir müssen die Schülerinnen und Schüler gern haben. Keine Pädagogik wiegt dieses Prinzip auf. Manche von ihnen sind Flegel. Manche Querschläger und Unruhestifter. Manche versuchen sich durchzuschummeln oder zu betrügen. Wir müssen ihnen ihre Grenzen setzen. Aber wir dürfen ihnen unsere Zuneigung nicht entziehen.

Das ist nicht immer einfach. Im Gegenteil: ein schwerer Brocken. Wir müssen ihn hinaufwälzen. So gut wir können. Selbstbewusst und tatkräftig. Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. Dabei wird auf einmal nicht mehr entscheidend, welche Inhalte genau man lehrt, sondern auf welche Weise. Wir müssen dabei Niederlagen hinnehmen. Wir müssen aber auch unserem Gegenüber nicht jegliche Niederlage ersparen.

Es ist eine der schwierigsten Prüfungsaufgaben, die sich uns damit stellt. Aber es ist ein Schritt weg vom Abgrund. Gehen wir die Prüfung an und machen wir den Schritt!

Danke fürs Zuhören.

